

um einen Rahmen darum zu machen. Dennoch kann in der aus dem Armel geschüttelten Skizze zehnmal mehr Fleiß stecken als in dem langsam und mühevoll zusammengeboffelten Rahmen, weil so viel mehr Fleiß vorgehen mußte, bis der Maler die Skizze, als bis der Schnitzer den Rahmen zu machen gelernt hatte.

Doch nein! So will das Volk nicht gewettet haben. Es rechnet den vergangenen Fleiß nicht, wenn es ein Lob für die gegenwärtige That ausmüßt. Aber wer will sich unterfangen, den Fleiß zu wägen, in dem der schaffende Geist ringt in dem Entstehen der Geistesarbeit! Die bloße Wahl, ob wir einen Zug im Werke so oder anders setzen wollen, kann, indem wir scheinbar nichts thun, einen unendlich größeren Aufwand von Tatkraft fordern und unser Gehirn ärger zermartern als tagelange Handarbeit. Schöpferische Naturen arbeiten oft inwendig am heissesten, wenn sie müßig umhergehen und ihr Werk äußerlich keinen Fortgang nimmt. Der Handwerker setzt der Arbeit das Spazierengehen entgegen; er ahnt nicht, daß der Gelehrte beim Spazieren aufreibend fleißig sein kann, nachher aber beim Schreiben sich leidlich ausruht.

Es sind aber nicht bloß die Bauern und Handarbeiter, die solcher- gestalt fremden Fleiß unterschätzen, weil ihnen der Hellsheerblick des geistigen Auges fehlt. Nur tiefere Bildung hilft jeglichem hier zu gerechtem Urtheil. Die Volksfage erzählt von dem in seiner Art genialen Gründer eines weltberühmten Banthauses, daß er bloß zweierlei Geistesarbeit unterschieden habe, nämlich rechnen, zählen, kaufmännisch spekulieren und — geigen. Jeden Gelehrten, Staatsmann oder Künstler nannte er einen Geiger; denn er hielt ihre Berufe für ebensolche Spielerei wie die Arbeit jener Virtuosen, die in seinen Salons für Geld und gutes Essen ihr Stücklein aufspielten. Von dem Ernst und Fleiß in irgend einer anderen Geistesarbeit hatte er keine Ahnung. Nun hielten aber die Proletarier, die nicht denken konnten, was ein steinreicher Bankier denn eigentlich ernsthaft arbeite, diesen wiederum für einen Geiger, und der Geldmann erlebte in seinen alten Tagen, daß er sein Haus von handfesten Schutzleuten mußte bewachen lassen, damit aufrührerische Proletarierrotten es ihm nicht über den Kopf anzündeten.

Da Mühsal und Fleiß der Arbeit nach den verschiedenen Berufen so grundverschieden geartet sind, so fehlt hier jedes Maß der Vergleichung, und wenn sechs der fleißigsten Leute aus allerlei Stand und Beruf ihr Tun gegenseitig so obenhin betrachten, so hält am Ende je einer die fünf anderen bloß für Geiger. Die Arbeitskraft von Maschinen kann man wohl nach der Einheit der Pferdekraft messen; wer aber bestimmt die Pferdekraft, mit der hier ein Grobschmied, dort ein Minister arbeitet?

Der mechanische Arbeiter, der seinen Fleiß genau nach Stunden messen kann, hat ein unschätzbares Behagen voraus: den echten Feierabend und echte Feiertage. Für den eigentlich schöpferischen Mann dagegen gibt es keinen Feierabend. Wahrlich mit Recht beneidet der freie Meister des Denkens und Dichtens, der Kunst und Erfindung gar oft den gefesselten Tagelöhner, der freilich Stunde um Stunde im Schweiß seines Angesichts arbeiten muß, dann aber auch unbedingt sein Werk beschließt, wann die Abendglocke schallt. Den schaffenden Geist begleitet die Arbeit der Gedanken, wo er geht und steht, er legt sich mit ihr schlafen